Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 3 (1863)
Heft: 7

Artikel: Die Musik in der Pädagogik Platos [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675498

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

Nro 7.

Einrückungsgebühr:
Die Petitzeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

1. April Dritter Jahrgang. 1863.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. ☞ Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Die Musik in der Pädagogik Platos.

(Schluß.)

Indem Plato die weibliche Jugend wie an den gymnastischen so auch an den musischen Uebungen Theil nehmen läßt, will er ihr gleichwohl eigene, ihrem Charakter angemessene Lieder zutheilen, vorzüglich also solche, welche Bescheidenheit und Mäßigkeit athmen, während dem Manne erhabene Musik zustehe, welche Muth und Tapferkeit ausdrückt.

Den höchsten Einfluß legt Plato den Chören bei, die in Verbindung des Tanzes mit Musik bestehen. In der Aufführung von Chören beruht ihm im höchsten Grade die Erziehung zum Schönen und Anständigen. Er nennt geradezu einen Menschen, der im Chortanz ungeübt ist, ohne Erziehung. Als Hauptgeschäft der Chöre bezeichnet er, den noch jungen und zarten Kindern edle Grundsätze einzusingen und gleichsam einzuzaubern. Die drei Gattungen von Chören, die Plato aufstellt, ordnet er so an: „Am passendsten lassen wir zuerst den Musenchor, den die Kinder bilden sollen, auftreten, und der soll die Lehre mit dem größten Fleiß durch die ganze Stadt singen, es sei ein Ausspruch der Götter, daß das tugendhafteste Leben zugleich das angenehmste sei. Der zweite Chor von jungen Leuten, die noch unter 30 Jahren sind, soll den Apollo Päan zum Zeugen der Wahrheit des Vorgetragenen anrufen und ihn anflehen, daß er der Jugend

gnädig sei und folgsame Herzen beschere. Nach diesem singe der dritte Chor, den Männer von dreißig bis sechzig Jahren bilden. Denn Jedermann, Alte und Junge, Weiber und Männer, Knechte und Freie, die ganze Stadt, alle sollen einander gegenseitig ohne Unterlaß die edeln Grundsätze in steter Veränderung und jeder möglichen Mannigfaltigkeit zusingen, so daß sie dieser Hymnen nie satt werden und sie immer mit Lust singen. Damit die Männer, der Kern der Bürgerschaft, die ihrer Jahre und Einsicht wegen das Schönste singen und mithin den wichtigsten Nutzen schaffen können, sich nicht mit Unlust vom Gesange abwenden, sollen sie mit Wein dazu angeregt werden, denn diesen hat Dionysos uns Menschen zur Hülfe gegen den finstern Ernst des Alters beschert, und zu einer Arznei, die uns wieder verjüngt, allen Unmuth vergessen läßt und das Harte des Charakters, wie Eisen im Feuer erweicht und so uns sanfter und gefälliger macht. In solcher Stimmung trägt dann jeder willig seine Lieder vor. So soll denn diesen der Chor des Dionysos zugetheilt sein. Und wer ihre Jahre überschritten hat, und nicht mehr zu Gesängen geeignet ist, bleibe dazu übrig, um über dieselben Grundsätze Mythen vorzutragen, die als göttliche Orakel gelten sollen."

Als wesentliches Erziehungsmittel will Plato die Musik zwischen dem 14. und 16. Jahre gebrauchen und die Leitung besondern Aufsehern anvertrauen. Dem Lehrer der Musik empfiehlt Plato, daß er bei seinem Unterricht das sein vornehmstes Geschäft sein lasse, der lernenden Jugend zu zeigen, was für eine Gemüthsbeschaffenheit eine jede Musik vorstelle, durch welche Zusammensetzung der Töne man einen guten, und durch welche man einen bösen Charakter anzeige. Ferner, daß er anfänglich den Lehrling nie ein Instrument spielen lasse, ohne zugleich dazu zu singen, damit er dadurch desto eher den moralischen Werth und Unterschied der Töne kennen lerne und sich gewöhne, bei jeder Melodie dasjenige auch ohne Gesang zu denken, was durch sie ausgedrückt werden soll. Plato will Melodie, Rhythmus und Worte immer mit einander verbunden haben. Hierüber sagt er: „Die Dichter und Musiker reißen oft von einander, was zusammen gehört, und geben Rhythmus und Geberde ohne Melodie, indem sie bloße Worte in Sylbenmaße setzen, oder umgekehrt Melodie und Rhythmus ohne Worte, indem sie bloßes Cithar- oder Flötenspiel

anwenden. Da muß es doch schwer sein, zu wissen, was solcher Rhythmus und Harmonie ohne Worte vorstellen sollen und was für einer Nachahmung, die etwas taugte, sie gleich sehen. Man kann wahrhaftig alles dergleichen für nichts als die größte Rohheit ansehen, wobei man so großen Werth auf Geschwindigkeit ohne Anstoß und thierische Laute legt, wenn man Flöten- und Citharspiel anders anwendet, als nur zur Begleitung von Tanz und Gesang; das Eine oder das Andere allein für sich einzuführen, ist wahrhafte Gaukelkunst und musenloses Wesen." Ueber die Instrumentalbegleitung sagt er ferner, daß sie nicht zu sehr vom Gesange abweichen dürfe, sondern mit ihm möglichst gleichmäßig in Höhe und Tiefe, Einfachheit und Abwechslung, fortschreiten solle, denn das sich Entgegengesetzte, das einander verwirre, sei schwer zu lernen. Die Künstelei erzeuge in der Musik überhaupt Ungebundenheit, während die Einfachheit Besonnenheit verleihe. Daher will er auch nicht solche Leute im Staate haben, die Harfen und Cymbeln machen und andere Instrumente, die aus vielen Saiten bestehen und für viele Tonarten eingerichtet sind. Nur die Lyra und Cither will er in der Stadt gebrauchen lassen, dagegen auf dem Lande möge der Hirt mit irgend einer Art Pfeife sich gütlich thun.

Sehr strenge wollte Plato darüber gewacht haben, daß von den gegebenen Bestimmungen nichts in Verfall gerathe, und namentlich verhüten, daß Neuerung gegen die bestehende Ordnung eintrete. „Gattungen der Musik neu einzuführen, muß man scheuen, als wage man dabei Alles, weil nirgends die Gesetze der Musik geändert werden, als nur zugleich mit den wichtigsten bürgerlichen Ordnungen. Es entsteht nichts anderes daraus, als daß sie, nach und nach sich festsetzend, allmälig in die Sitten und Gewohnheiten einfließt, aus diesem dann versteigt sie sich in die Geschäfte der Bürger und von diesen kommt sie in die Gesetze und Verfassung, bis sie endlich Alles — das gemeinsame und das besondere Leben umgekehrt hat." Gerade deßwegen lobt Plato die Aegyter, weil bei ihnen nicht erlaubt sei, in irgend einem Theil der Musenkünste etwas Neues einzuführen, oder irgend eine Aenderung zu ersinnen, die von den Landesgesetzen abweiche.

So stellt Plato in seinen 2 Hauptzwecken, „Staat" und „Ge-

setz", die Musik als wirksamstes Mittel in der Erziehung dar. Vermittelst derselben will er eine harmonische Ausbildung der Seele erzielen, dadurch gestalte sich ein geordnetes und schönes Verhältniß zwischen den einzelnen Trieben und Gefühlen, indem jedem seine bestimmte Schranke angewiesen werde, die Vernunft aber alle beherrsche, und eben durch das rechte Verhältniß der einzelnen Theile zu einander und zum Ganzen im Menschen die Gerechtigkeit entstehe, der Inbegriff aller Tugenden, der Zweck aller geistigen Erziehung, die Basis jeder bürgerlichen Gemeinschaft.

J. J. Rousseau.

(Schluß.)

Auf der andern Seite ist dann aber auch ein wesentliches Verdienst dieses Mannes nicht zu verkennen.

1) Rousseau stellt zuerst einen Grundsatz auf, führt die Erziehung von der ersten Kindheit an bis zum gereiften Jüngling einheitlich durch und befürwortet ernstlich eine naturgemäße Körperpflege schon in den ersten Kinderjahren, was auch aus sanitarischen Rücksichten in der damaligen Zeit von hoher Bedeutung war. Mit vollem Recht verdammt er die fatale Modesucht und Bequemlichkeit, die es den vornehmen Frauen nicht zulassen, ihre Kinder selbst zu säugen.

2) Er entdeckt die Rechte des Kindes. Zwar haben alle christlichen Pädagogen vor ihm das Recht des Kindes anerkannt, das der Heiland mit den Worten ausgesprochen: „Das Reich Gottes gehört ihm". Für die wissenschaftliche Ausbildung der Pädagogik war aber immerhin die Entdeckung Rousseau's eine wichtige. Zu weit gieng er jedoch darin, daß er behauptete, man müsse dem Kinde viel mehr von seinen Rechten als von seinen Pflichten sagen.

3) Rousseau stellt in seiner Erziehungslehre allerdings ersonnene Situationen auf, aber dabei ist doch ein Ideal nicht zu verkennen, was gegenüber dem bestehenden Schul- und Erziehungsschlendrian als nicht unbedeutender Vortheil zu betrachten ist, und dessen lückenlose Durchführung der neuern Pädagogik Bahn brach.

4) Er warnt allen Ernstes, das Gedächtniß des Kindes nicht